

Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu Lukas 13, 22 - 30

**gehalten am 21. 11. 2007 (Buß- und Bettag)
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

„Jesus ging durch Städte und Dörfer und lehrte und nahm seinen Weg nach Jerusalem. Es sprach aber einer zu ihm: Herr, meinst du, dass nur einige selig werden? Er aber sprach zu ihnen: Ringt darum, dass ihr durch die enge Pforte hineingeht, denn viele, das sage ich euch, werden danach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht können.

Wenn der Hausherr aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, und ihr anfangt, draußen zu stehen und an die Tür zu klopfen und zu sagen: Herr, tu uns auf!, dann wird er antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht; wo seid ihr her? Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf unseren Straßen hast du gelehrt. Und er wird euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo seid ihr her? Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf unseren Straßen hast du gelehrt. Und er wird zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo seid ihr her? Weicht alle von mir, ihr Übeltäter!

Da wird Heulen und Zähneklappern sein, wenn ihr sehen werdet Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgestoßen. Und es werden alle kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes. Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein.“

Liebe Gemeinde,

wenn Sie mich nach meiner Zielvorstellung für unsere Gemeinde fragen würden, dann würde ich etwa antworten: „Ich wünsche mir eine einladende Gemeinde, eine offene Kirche, wo grundsätzlich jeder willkommen ist.“ Einladend, eine „Offene Kirche“ – welche Gemeinde würde das nicht gerne sein? In Württemberg gibt es sogar eine „Fraktion“ in der Landessynode, die sich diesen Namen gegeben hat. Das klingt freundlich, so richtig nach geöffnetem Fenster und frischer Luft. Wer würde sich das in der Kirche nicht wünschen?

Nun, nach dem Hören auf unseren heutigen Predigttext bin ich ziemlich verunsichert. Ausgerechnet Jesus selbst redet hier ganz anders: von wegen „offene Kirche“; er spricht von der „engen Pforte“, durch die allein jemand ins Reich Gottes gelangen kann. Und weiter: viele, so Jesus, werden durch diese Pforte hindurch wollen, aber offensichtlich nur wenigen wird das vergönnt sein: denen nämlich, die richtig darum gekämpft haben, dort hindurchzukommen, und die diesen Kampf gegen viele andere dann am Ende gewinnen. Das klingt ja geradezu nach „geschlossener Gesellschaft“, um nicht zu sagen: nach „geschlossener Leistungsgesellschaft“, zu der nur die besten Kämpfer Zutritt haben!

Von wegen „offene Kirche“ also!! Meine Güte, denke ich: diese Worte unsere heutigen Predigttextes bieten ja so ziemlich das exakte Gegenbild zu dem, was wir in der Regel für eine gute Gemeinde für erstrebenswert halten: da ist nichts mit „Macht hoch die Tür“, sondern Jesus, so klingt es: „macht eng die Tür“. Diese Worte haben so gut wie nichts Einladendes, sondern verheißen offensichtlich nur einer wie auch immer näher gearteten kleinen Elite Zugang zu Gott. Der Text macht Angst und stellt für den größeren Teil der Menschen eine höchst düstere Zukunft in Aussicht. So passt er eher zur Verkündigung einer Sekte als zum Stil einer Volkskirche. Und pikanterweise kommt noch etwas hinzu: während bei uns – häufig jedenfalls – die Kirchen, die doch so sperrangelweit geöffnet sind, gar nicht so viele Leute anziehen, wird uns hier eine Situation vor Augen gestellt, wo ausgerechnet diese wenig einladende enge Pforte äußerst begehrt zu sein scheint. – Jesus der Sektierer?? Lassen Sie uns genauer hinsehen.

Zunächst fällt doch auf: Jesus bekommt eine Frage gestellt: „**Herr, meinst du, dass wenige selig werden?**“ – aber im Grunde beantwortet er sie nicht: „**Ringt darum, dass ihr durch die enge Pforte hineingeht!**“ Jesus bringt keine Antwort, sondern einen Appell. Das aber dürfte kaum Zufall sein, sondern wohlwogene Absicht. Die Frage ist im Grunde sozusagen mathematischer Natur. Derjenige, der sie stellt, will wissen, wie viele Menschen Zugang zum Reich Gottes erlangen werden. Ich vermute, er will, dass Jesus ihm sozusagen in Prozenten antwortet.

Jesus verweigert sich einem Gespräch auf dieser Ebene. Zumal der Fragesteller ja völlig im Allgemeinen bleibt. Ob er sich selber am Ende sowieso auf der Sonnenseite sieht? Jesus gibt seine Antwort jedenfalls so, dass er diese Position sofort in Frage stellt: niemand soll meinen, er habe bereits seinen „Stamplatz“ im Himmel, nein: den gilt es zu erringen, zu erkämpfen!

Hier jedoch wird es ganz schwierig; hier sind wir wieder beim Thema: „Offene Kirche“ – oder: „enge Pforte“ bzw. „geschlossene Gesellschaft“? Dies jedoch ist nicht bloß deshalb eine bedrängende Frage, weil „offene Kirche“ nun mal viel einladender klingt als „enge Pforte“. Nein, es ist auch und vor allem deshalb eine bedrängende Frage, weil die Bibel doch selber häufig ganz anders redet: wie war das noch mit Texten wie dem vom Verlorenen Sohn, der doch gerade nicht die enge Pforte gesucht, sondern die breitestmögliche genommen hatte und den sein Vater dann eben doch wieder zuhause aufnahm? Und wie war das insbesondere noch mit der Lehre von der sogenannten „Rechtfertigung des Sünders aus Glauben allein“, die das insbesondere aus den Briefen des Paulus gewonnene Fundament der evangelischen Kirche darstellt? Wo also niemand sich den Zugang zu Gott erarbeiten oder erst recht gegen andere erkämpfen muss? Wieso hier jetzt diese – im wahrsten Sinne des Wortes – „Engführung“?

Liebe Gemeinde, die Bibel stellt uns öfter vor solche für die Logik ausweglos erscheinende Situationen. Wir werden am Volkstrauertag, den wir am vergangenen Sonntag gefeiert haben, Jahr für Jahr mit der Lesung konfrontiert, wo es geht um die Schafe auf der einen Seite und die Böcke auf der anderen Seite. Am kommenden Ewigkeitssonntag ist die Lesung die des Gleichnisses von den klugen und den törichten Jungfrauen: die einen, die sich genügend Vorräte mitbringen und daher genug Licht nachher haben, und die anderen, die nachher in der Dunkelheit sitzen. Solche Texte gibt es in der Bibel, und sie sperren sich gegen die anderen, von denen ich vorhin einige erwähnt habe, die doch den Eindruck vermitteln: bei Gott ist grundsätz-

lich jeder willkommen. Warum diese Widersprüche und warum, noch einmal gefragt, in diesen Worten Jesu die „Engführung“? Ich glaube, der Grund ist folgender: Man kann bekanntlich in mancherlei Hinsicht auf zwei Seiten vom Pferd herunterfallen. Gerade Martin Luther, dem wir die Entdeckung der Rechtfertigung vor Gott aus Glauben allein verdanken, ihm war es in den ersten seiner 95 Thesen ganz wichtig, darauf zu insistieren, unser ganzes Leben solle eine einzige Buße, eine einzige Umkehr zu Gott sein.

Also von wegen, die Hände in den Schoß legen und darauf vertrauen, es geht sowieso alles von selbst. Nein, diese Haltung, wo sie denn vertreten wird, braucht Worte wie die, die Jesus hier spricht. Denn er entwirft ja nachher folgendes Szenario: Daß diejenigen, die abgewiesen werden, sich auf die Gemeinsamkeiten berufen, die sie meinen mit dem zu haben, der sie da abweist. Wir haben doch vor dir gegessen, getrunken, Du hast doch in unseren Straßen gelehrt, auf gut Deutsch: Du kennst uns doch! Du bist doch so zu sagen unser netter Kumpel von nebenan oder nicht? So einer wie Du, der wird uns doch jetzt nicht die Tür vor der Nase zuschlagen. Wo sind wir denn? – Nein, liebe Gemeinde, so läßt Jesus nicht mit sich umspringen. Eine solche kumpelige Berufung auf Gemeinsamkeiten ist seine Sache nicht, jedenfalls da nicht, wo sie dazu dient, die Untätigkeit zu kaschieren, die Menschen sonst kennzeichnen mag.

Ob es uns im Rheinland nun paßt oder nicht, mit Jesus ist nicht gut Klüngeln. Das gehört nicht zum Repertoire seines Umgangs mit den Menschen. Die einen, die sowieso denken, sie sind immer bei ihm auf seiner Seite und die meinen deswegen einen leichteren Zugang zu haben als manche andere, um die sie sich dann folgerichtiger Weise auch nicht kümmern. Ich möchte so sagen: so hart es klingt, nicht für jeden Menschen ist die Botschaft vom kostenlosen Heil durch den Glauben angebracht. Sie wird leicht zu dem, was wir in der Theologie die „billige Gnade“ nennen, wo sowieso alles von selber kommt, wo Gott nicht mehr so richtig ernst zu nehmen ist, weil überhaupt nichts mehr zwischen uns und ihm auf dem Spiel steht. O doch, würde Jesus wohl sagen, da steht etwas auf dem Spiel, eine ganze Menge sogar.

Wer in seinem Gewissen schwer belastet und angefochten ist, wer sich unsicher ist, ob er denn jemals Gottes Liebe wird genießen dürfen, für den, in der Tat, ist die Botschaft von der Gnade Gottes da, ohne jedes Wenn und Aber. Wer sich dagegen seiner Nähe zu Gott allzu sicher ist und darauf hin so eine laxe Haltung entwickelt, die Gebote nicht mehr ernst nimmt, seine Mitmenschen mißachtet, der braucht Worte wie die, die wir hier hören.

Aber dann geht der Text ja noch weiter, und ich würde sagen: ganz am Ende des Predigttextes treffen wir auf eine große Überraschung. Wie heißt es nicht dort? **„Von Osten und Westen, von Norden und Süden werden sie kommen und mit Jesus gemeinsam zu Tische sitzen.“** Nanu, denke ich mir, das klingt ja nun gar nicht mehr nach „Engführung“, im Gegenteil, das ist doch der denkbar weiteste Horizont, der hier auf einmal wieder gewählt wird. Was soll jetzt dieser Schwenk, nachdem der andere doch schwer genug zu erklären war? Ich denke, so unlogisch und widersprüchlich, wie es scheinen mag, ist das nicht. Da wo diejenigen, die sich ihrer Nähe zu Gott und zu Jesus allzu sicher sind, in die Schranken gewiesen werden, da legt Jesus um so größeren Wert drauf, gleichzeitig zu betonen: die Weite der Liebe Gottes ist durchaus vorhanden; es gilt durchaus das, was der erste Timotheusbrief einmal in die Worte kleidet: **„Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und**

sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Dadurch wird nichts, aber auch gar nichts, etwa durch unseren Bibeltext wieder zurückgenommen, auch wenn es auf den ersten Blick so scheinen mag. Nein, von Osten und Westen, von Norden und Süden werden sie kommen, alle sind und bleiben eingeladen zum Reich Gottes zu kommen. Aber eben nicht so, daß sie sich ihrer Zugehörigkeit zu Gott durch eine kleine, auf eine mathematische Antwort zielende Frage zu versichern versuchen. Nein, genau da ist es verkehrt, denn da legt sich jemand auf die faule Haut und vergißt, was zum Beispiel derselbe Paulus sagt, dem doch die Rechtfertigung aus Glauben so wichtig ist. Er spricht von dem „**Glauben, der durch die Liebe tätig ist**“, in Galater 5, wir haben es vorhin im letzten Lied gesungen.

Der Glaube, liebe Gemeinde, der sich so versteht, daß der Zugang zu Gott gewissermaßen ein für alle Mal abgemacht ist, und der deswegen die Hände in den Schoß meint legen zu können und sich nicht mehr um die Herausforderungen meint kümmern zu brauchen, die in jedem Leben bereitgestellt werden – dieser Glaube verdient seinen Namen nicht. Ich glaube, in dieser Feststellung wären sich Jesus, Paulus, Martin Luther und viele andere sehr einig. Aber umgekehrt gilt natürlich auch: erarbeiten im strengen Sinne kann sich das keiner, zu Gottes Reich gehören zu dürfen. Hier sollten wir, obwohl der Predigttext ein solches Verständnis nahe legt, vielleicht doch nicht so denken, als beginne tatsächlich der große Wettkampf, der Verdrängungswettkampf vor der engen Pforte. Nein. Ich glaube nicht, daß Jesus sagen will, der Stärkste wird hier den Durchmarsch machen und die Schwachen bleiben auf der Strecke. Das würde tatsächlich seiner Verkündigung im Kern widersprechen. Wohl aber möchte er, daß wir alle uns auf den Weg machen, auf den Weg zu unseren Mitmenschen, die uns brauchen, auf den Weg auch immer wieder zu ihm im Gebet und im Nachdenken und Hören auf sein Wort, das uns ein Leitfaden sein möchte auf dem Weg hin zu dieser engen Pforte und durch sie hindurch.

Jesu Logik ist keine mathematische, und es geht ihm auch nicht darum, nur ein kleines exklusives Klübchen ins Himmelreich zu lassen. Wohl aber geht es ihm um Ernsthaftigkeit; ich könnte auch sagen: um Umkehr, altmodisch gesprochen: um Buße. Und dann gewiss auch um das immer wieder neue Staunen darüber, wer bei Gott alles seinen Platz finden kann. Amen.